

DAS SELBSTBEWUSSTSEIN, AUSGANGSPUNKT DES NEUANFANGS

von Julián Carrón

Aufzeichnungen vom Treffen der Verantwortlichen
von Comunione e Liberazione in Italien
Pacengo di Lazise (Verona), 4. März 2012

VON JULIÁN CARRÓN

Aufzeichnungen vom Treffen der Verantwortlichen von *Comunione e Liberazione* in Italien Pacengo di Lazise (Verona), 4. März 2012

Was für eine Hilfe wäre es für uns, um die Schwierigkeiten und Herausforderungen zu bewältigen, die vor uns stehen, wenn wir jeden Morgen mit unserem ganzen Ich, mit unserer ganzen Bedürftigkeit, im vollen Bewusstsein des Dramas, gleich um was es sich handelt, das Gebet beten würden, das wir gerade gesprochen haben! Das wäre schon der erste Sieg über unsere Verwirrung, egal was für Gründe sie hat: „Gott ist uns Zuflucht und Stärke, ein bewährter Helfer in allen Nöten. Darum fürchten wir uns nicht, wenn die Erde auch wankt, wenn Berge stürzen in die Tiefe des Meeres, wenn seine Wasserwogen tosen und schäumen und vor seinem Ungestüm die Berge erzittern. Der Herr der Heerscharen ist mit uns, der Gott Jakobs ist unsre Burg. Die Wasser eines Stromes erquicken die Gottesstadt, des Höchsten heilige Wohnung. Gott ist in ihrer Mitte, darum wird sie niemals wanken; Gott hilft ihr, wenn der Morgen anbricht. [...] Der Herr der Heerscharen ist mit uns, der Gott Jakobs ist unsre Burg.“ (Ps 46)

Was für eine Erfahrung muss ein Mensch leben, um das sagen zu können! Nicht dass ihm etwas im Leben erspart würde oder dass er nicht sähe, wie alles wankt. Aber welchen Bestand gibt dieses Selbstbewusstsein dem Leben, so dass man sich allem in der Gewissheit stellen kann: „Gott der Herr ist unsere Burg.“

Das ist genau das, was Don Giussani in einem Text sagt, den ich vor kurzem zufällig gefunden habe: „Wenn der Zugriff einer feindlich gesinnten Gesellschaft uns so sehr bedrängt, dass er sogar die Lebendigkeit unserer Ausdruckskraft bedroht, und wenn die vorherrschende kulturelle und gesell-

schaftliche Mentalität danach strebt, unser Herz zu durchdringen, und die schon von Natur aus vorhandene Ungewissheit noch steigert ...“ Bevor ich weiterlese, würde ich gerne wissen, wie ihr diesen Satz abschließen würdet. Woran würdet ihr in einer solchen Situation appellieren? Was kommt euch in den Sinn, wo würdet ihr den Bestand suchen? Wo würdet ihr nach Hilfe Ausschau halten? Don Giussani überrascht uns wieder einmal. Er sagt: Wenn dies geschieht, „dann ist die Zeit der Person gekommen“ (vgl. L. Giussani, *È venuto il tempo della persona*, Hrsg. von L. Cioni, *Litterae Communione CL*, Nr. 1/1977, S. 11). Was ist die Person? Wo liegt ihr Bestand? „Was braucht eine Person, um Bestand zu gewinnen, damit das menschliche Subjekt Kraft findet in dieser Situation, in der alles vom Stamm abgeschnitten scheint und die Blätter vertrocknen? Sie braucht eine klare und liebevolle Wahrnehmung ihrer selbst, die durchdrungen ist vom Bewusstsein ihrer Bestimmung und dadurch zu einer wahren Selbstliebe fähig wird, befreit von der instinktiven Abstumpfung durch den Egoismus. Wenn wir diese Identität verlieren, dann wird uns nichts mehr helfen“ (ebd., S. 12).

Don Giussani erklärt auch, wie dieses Selbstbewusstsein entsteht: „Wir finden das Gesetz des Selbstbewusstseins analog in der psychologischen Entwicklung des Menschen: Er lernt, seine Identität zu erkennen und zu lieben, indem er einen anderen erkennt und liebt. In der psychologischen Entwicklung der Person ist die Quelle der affektiven Fähigkeiten die Zuneigung zu einer Person, die ich anerkenne, annehme und aufnehme. Für das Kind stellt die Mutter diese Gegenwart da. So bleibt auch seine Fähigkeit zur Zuneigung begrenzt, wenn diese fehlt.

Ab einem gewissen Punkt reicht diese natürliche Gegenwart allerdings nicht mehr aus, weil die Person der Kindheit entwächst und in die Pubertät kommt, die von Verwirrung und mangelnder Selbstliebe gekennzeichnet ist. In der Verwirrung, Verlorenheit, Unordnung und den Ansprüchen der Jugend kommt irgendwann der Augenblick des Anderen, jenes Anderen, der wahr und beständig ist, durch den wir geschaffen sind, einer unentrinnbaren Gegenwart, ohne Antlitz, unsagbar, geheimnisvoll. Die Jugend ist die Zeit des Du, in das das Herz schaut [...] wie in einen Abgrund. Sie ist die Zeit Gottes.“ Ein solches Selbstbewusstsein gibt unserer Gegenwart Bestand, unserer Person Konsistenz.

Was ist der Inhalt dieses Selbstbewusstseins? Welchen Inhalt hatte das Selbstbewusstsein des Psalmisten? Diese Gegenwart, die Gegenwart des Du, „die wir anerkennen, annehmen und leben müssen. Sonst schwindet unsere Identität [...] In der Jugend entsteht die Dramatik des Lebens [...] Die Dramatik des Lebens besteht in dem Kampf zwischen der anmaßenden Selbstbehauptung als Kriterium der Dynamik unseres Lebens und dem Anerkennen dieser geheimnisvollen und alles durchdringenden Gegenwart.“ Deshalb ist „das Phänomen, das es der Person erlaubt, sich zum Ausdruck zu bringen, die Initiative“. Welche Initiative? „Die Initiative, die den Beginn einer wahren christlichen Identität kennzeichnet [...]: die Sehnsucht nach dem Gedächtnis Christi, der Wunsch, Ihn kennenzulernen, die Sehnsucht nach seiner Gegenwart“ (ebd.). Dieser Kampf tobt unter uns, in uns, in jedem von uns. Es geht um die Frage, ob wir unseren Bestand in etwas suchen, das wir selbst geschaf-



fen haben, in der Selbstbehauptung, in einem Bild, das wir uns machen, in einem Projekt oder eigenen Entwurf, mit all der Unbeständigkeit, die diese haben. Oder ob wir unseren Bestand im Anerkennen dieser Gegenwart suchen. Es gibt keine Alternative. Und je weiter das Leben voranschreitet, je mehr man sich entscheiden muss, desto mehr findet man sich in der einen oder anderen Haltung wieder.

„Wir müssen den Mut haben anzuerkennen, dass das grundlegende Problem darin besteht, die Sehnsucht nach der Erinnerung an Ihn [nach Seinem Gedächtnis] zur Gewohnheit werden zu lassen. Das Bewusstsein Seiner Gegenwart kann aber kein abstrakter Anspruch sein, den wir neben die Probleme stellen, die uns dringlicher oder konkreter scheinen.“ In der Tat besteht darin unser Widerstand. Deshalb „wächst die Sehnsucht nach dem Gedächtnis Christi nicht automatisch, im Laufe der Zeit in uns, sondern – wie jede andere unserer Fähigkeiten – indem wir jemandem folgen.“ Und da wir „das Projekt unseres Lebensweges nicht selbst entwerfen können, können wir uns auch den Lehrer nicht aussuchen. Wir können ihn nur anerkennen. Den Lehrer, dem es zu folgen gilt, hat uns der Herr gegeben. Er hat ihn uns auf den Weg gegeben, auf den er uns gerufen hat, auf unseren persönlichen Lebensweg. Wenn wir selbst den Lehrer wählen würden, würden wir uns jemanden aussuchen, der es uns einfach macht, jemanden nach unserem Geschmack, der unseren Wünschen und Vorstellungen entspricht. Nachfolge bedeutet

aber, sich die Kriterien des Meisters anzueignen, seine Werte, das, was er uns mitteilt – allerdings nicht, sich mit seiner Person zu identifizieren, die vergänglich ist. Wenn man so folgt, lebt man in der Nachfolge Christi. Nicht die Anhänglichkeit an eine Person ist der Grund, warum wir folgen, sondern die Nachfolge Christi. Nach so einer Nachfolge“, so schließt Don Giussani, „sollte unsere Freundschaft streben, weil ein wahrer Freund derjenige ist, der mit Respekt und Diskretion dem anderen hilft, auf seine Bestimmung zuzugehen“ (ebd.).

Diese Entscheidung muss jeder von uns persönlich treffen. Der Beginn des Seligsprechungsprozesses für Don Giussani ist eine neue, wichtige Gelegenheit, die uns zu einer solchen Entscheidung herausfordert: Wollen wir dem folgen, was Don Giussani uns vorgeschlagen hat? Sind wir bereit zu dem, was wir gerade gehört haben, das heißt einen Weg zu gehen, bei dem wir uns in seiner Nachfolge immer mehr seine Kriterien zu eigen machen? Wenn wir nämlich merken, dass dies in all unseren Handlungen geschieht, dann werden wir erleben, dass ein neues Subjekt entsteht, das zu einer Gegenwart wird – wie dies auch der gestrige Tag gezeigt hat. Der gesamte gestrige Tag, die beiden Versammlungen, ließen diese Gegenwart erkennen, in den unterschiedlichen Beiträgen und in den Gesprächen unter euch oder unter uns. Wieso? Weshalb diese Dichte der Gegenwart? Nur aufgrund der Gewissheit dessen, was wir gerade von Don Giussani ge-

hört haben, was für viele unter uns immer mehr zum Gehalt ihres Selbstbewusstseins wird und ihnen eine wahre Freiheit angesichts der Wirklichkeit gibt, eine Freiheit von den Umständen und in den Umständen, aber nicht außerhalb der Umstände, sondern in allen Bereichen ihres Lebens. Eine Freiheit auch gegenüber äußeren Angriffen (denn das einzige, was gestern nicht zur Sprache kam, waren die Angriffe von außen, von denen haben wir gestern kaum etwas gehört). Also auch eine Freiheit von der Macht, gleich worin sie zum Ausdruck kommt. Mich beeindruckt, dass diese Gewissheit nicht davon abhängt, ob man selbst Macht hat. Denn die braucht der Herr uns nicht zu geben. Die Geschichte des Volkes Israel zeigt das deutlich, da in der Antike das Göttliche und die Macht ja so eng verbunden waren, dass wenn ein Volk seine Macht verlor, dies auch das Ende für die Gottheit bedeutete – mit einer Ausnahme: dem Volk Israel. Der Gott Israels kann es zulassen, dass sein Volk besiegt wird, er kann es ins Exil schicken und dennoch weiterhin sein Gott sein. Der Gott Israels und der Bestand des Volkes sind in keiner Weise an die Macht gebunden, im Gegenteil: Gott kann den vollkommenen Verlust der Macht zulassen, um das Volk zu reinigen, wie die Propheten sagen, damit Israel seinen Bestand unabhängig von allen geschichtlichen Ereignissen gewinnt. Denn Gott will, dass ein neues Geschöpf, ein neues Subjekt entsteht, das seinen Bestand unabhängig von allen Wechselfällen der Geschichte findet, weil es einen Fels hat, auf den

es sich stützen kann. Was ist dieser Fels, was ist der Inhalt dieses Selbstbewusstseins, wenn nicht Er? Gott hat seinem Volk nichts erspart, ja nicht einmal seinem Sohn. Er kann den Hirten schlagen und die Schafe können sich zerstreuen, aber er lässt dies nur zu, um sie wieder zu sammeln für den endgültigen Sieg Christi. Deshalb verstehe ich auch, warum Don Giussani sagt, dass die Zeit der Person gekommen ist. Er fragt in der Tat jeden von uns, dich und mich: Wo ist dein Bestand? Worauf baust du? Wenn wir nicht frei werden von den Umständen, dann sind wir Teil des Problems und nicht der Lösung.

Und doch sehen wir, dass wir gerade in dieser schwierigen geschichtlichen Situation, in der viele verwirrt sind, eine Gegenwart sein können (wenn auch im vollen Bewusstsein unserer Grenzen), die viele anerkennen und an die sich viele wenden. Wie dies auch beim Volk Israel geschah, als viele sich an seine Fersen heften wollten, um mit ihm zu gehen. Nicht weil Israel irgendeine Macht besessen hätte, sondern weil es das hatte, was es ihm ermöglichte, sein Leben zu leben. Und genau so eine Gegenwart, die von nichts anderem abhängt als von Ihm, öffnet uns für die Bedürfnisse der anderen, egal welcher Art sie sind – von den angehenden Lehrern bis zu jenen, die ihre Arbeit verloren haben, ihre Hoffnung oder sich in einer persönlichen Krise befinden. Nur wenn wir die Erfahrung dieser Gegenwart machen, können wir eine Antwort auf unsere Bedürfnisse finden und so der Gesellschaft eine Antwort auf die Bedürfnisse der anderen vorschlagen. Das heißt, wir können zu einem Ort werden, wo das Nichts besiegt wird, zu einer Gemeinschaft, die wirklich Gemeinschaft ist, zu einer Freundschaft, die wirklich Freundschaft auf die Bestimmung hin ist.

Nur eine solche Wegbegleitung kann die Geschichte beeinflussen, denn – wie Don Giussani sagte – wenn „die Wirklichkeit des Glaubens den Men-

schen ergreift“, dann ergreift sie „alle Ausdrucksformen seiner persönlichen Wirklichkeit [...] in dem Sinne, dass sie seine ganze Person einbezieht und somit das Subjekt verwandelt“ (L. Giussani, „La fede è chiarezza, coerenza e (anche) grazia“, Interview mit F. Dante, *La nostra assemblea*, Gemeinschaft San Egidio, Nr. 9-10, Januar 1978). Und dann verwandelt sie auch die Handlungen dieses Subjekts in der Geschichte. Das ist die größte Herausforderung, das Drama, vor dem jeder von uns steht.

„Außerdem wird der Glaube und damit die kirchliche Gemeinschaft dort gelebt, wo der Mensch lebt, in seinem Lebensumfeld [...] Das Lebensumfeld ist für uns die Wirklichkeit des Lebens der Person, insofern sie von der gesellschaftlichen Macht ergriffen, einbezogen und tendenziell für deren Ziele gebraucht wird [...]. Eine in diesem Lebensumfeld gelebte Gemeinschaftlichkeit stellt eine Gegenwart dar, die sich – wenn sie real, also gelebt ist – unweigerlich mit den Problemen auseinandersetzen muss, die das Lebensumfeld kennzeichnen. Denn ein menschliches Lebensumfeld ist stets von Problemen durchwoben. In diesem Sinne hat schon die Gegenwart einer christlichen Wirklichkeit oder Person unweigerlich einen politischen Einfluss. Ich sage oft, dass die Gemeinschaftlichkeit eine Dimension der Person ist und nicht notwendigerweise der Zusammenschluss von Individuen hier und jetzt. [...] Wenn die Gemeinschaftlichkeit eine Dimension der Person ist, dann ist sie wesentlich für eine christliche Gegenwart, gleich wo diese Person ist. Wenn sie allein ist, wird sie diese als Aspekt und Kontext der Art und Weise verstehen, wie sie sich selbst und ihre Verantwortung sieht. Wenn dort auch andere Personen sind, wird die Gemeinschaftlichkeit in der brüderlichen Einheit mit ihnen zum Ausdruck kommen“ (ebd.). Aber für jede Person, die dieses Bewusstsein hat, ist die Gemeinschaft Teil ihres Selbstbewusstseins.

Sie bringt diese Gemeinschaft im Bewusstsein ihrer selbst zum Ausdruck.

Wenn wir also dieses Selbstbewusstsein in der Wirklichkeit, in unserem Lebensumfeld leben, wie wir es gestern in den Beiträgen gehört haben, dann werden wir zu einem Faktor im gesellschaftlichen Leben. Diese gesellschaftliche Ebene betrifft uns, sie betrifft die christliche Gemeinschaft, das heißt uns als Präsenz der Bewegung in der Wirklichkeit. Dann werden wir „im politischen Handeln im engeren Sinne [...] versuchen, gesellschaftliche Strukturen und Strukturen des Zusammenlebens zu erdenken oder zu verwirklichen, die gerechter sind und das Menschliche stärker zum Ausdruck bringen“. Dieser politischen Ebene im engeren Sinne entspricht die Verantwortung des Einzelnen, der sich aufgrund seiner Berufung dafür entscheidet, in die Politik zu gehen. „Unsere Aufgabe [als christliche Gemeinschaft] besteht darin, Personen im Glauben heranzubilden, durch ein gemeinschaftlich gelebtes Leben, die [...] nicht anders können, als sich mit den Problemen in ihrem Lebensumfeld zu befassen“ (ebd.).

Wenn wir nun nach Hause zurückkehren, nach allem, was wir in diesen Tagen gesehen haben, mit einem solchen Selbstbewusstsein, dann werden wir immer mehr zu einer Präsenz werden, in dem Maße, wie unser Selbstbewusstsein wächst, wie wir als Subjekt an Kraft gewinnen, durch unsere Zugehörigkeit zu Christus in der Kirche, in der Bewegung. Wie Don Giussani sagt: Wenn das Selbstbewusstsein wächst, das auf dem einzigen Fundament ruht, das jedem Umstand widersteht, dann gewinnen wir jenen Bestand, der es uns erlaubt, voll und ganz in der Wirklichkeit zu stehen.

Unsere Freundschaft hilft uns dabei, in diesem Selbstbewusstsein zu wachsen. Ohne dieses Selbstbewusstsein können wir auch nichts zu ihr beitragen und werden von der Verwirrung mitgerissen werden, egal ob wir nun Macht haben oder nicht. **S**